

Erscheinung:
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kopie für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 6 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inlande:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. s. W.
Im Auslande:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigenthümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien besorgen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zn.-Exp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur.;
A. Oppelik, Stubenbastei 2,
Rottler & Comp., I. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Silber-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolfs-Steiner, Ann-
Exp. Hamburg.
Der Raum einer einpa-
ssigen Spaltenzeile kostet
sein einmaligen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. s. W., ercl. der
Stempelgebühren.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. E. Eriker, Buchhändler; in Szasz-Been bei Herrn A. Bergjei, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mählbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhändler; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt's Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Burggasse wofür die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 204. Hermannstadt, Montag am 1. September 1879. 94. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
Sermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

In loco: 3 fl. 30 kr. Für September bis Ende December 4 fl. 70 kr.
— fl. 85 kr. Für den Monat September 1 fl. 20 kr.
1 fl. — kr. Mit Zustellung ins Haus

Mit Postzustellung:
4 fl. 70 kr.
1 fl. 20 kr.

Die Administration
der „Sermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 31. August.

Der oppositionelle „Pesti Naplo“ meldet, daß die Staats-ein-nahmen im August sich sehr günstig gestaltet. Bis 20. August be-tragen die Einnahmen so viel, als im ganzen Monat August des vorigen Jahres. „Pesti Naplo“ wendet sich sodann gegen ein Wiener Blatt, um die von demselben gegen den ungarischen Staatscredit gebrachten Nachrichten kategorisch zu dementiren.

hizu ist von Wien ausgegangen und wurde von der deutschen Regierung nicht zurückgewiesen. Die Zeit der Conferenzen ist noch nicht bestimmt, die selben dürften jedenfalls noch im Laufe dieses Monats beginnen, da die Eile erforderlich ist, indem der jetzt geltende Weisbegünstigungs-Vertrag zu Ende des Jahres erlischt.

Die bereits signalisirte Reise des Fürsten Nikolaus von Montenegro hat, wie aus bestunterrichteter Quelle verlautet, den Abschluß einer Con-vention mit Oesterreich-Ungarn zum Zweck, welche unseren Truppen eine Etappen-Linie durch Montenegro für den Fall sichern soll, als sich der projectirte Befehlzung der Lim-Linie unvorhergesehene Hindernisse entgegen-stellen sollten.

Der Ausgleich mit Böhmen wird als gesichert betrachtet. Zunächst handelt es sich um die vollständige Durchführung der nationalen Gleichberechtigung auf der Prager Universität. In zweiter Reihe handelt es sich um die Stelle des Statthalters von Böhmen. Wahrscheinlich wird Graf Richard Belcredi, ehemaliger Minister vom Jahre 1866, nächstens zum Nachfolger des Baron Weber ernannt werden. Die dritte Ausglei-chsbedingung endlich betrifft die Reform der Wahlordnung für den böhmischen Landtag. Die Regierung kann vor der Hand nichts Anderes thun, als einen diesbezüglichen Antrag dem Prager Landtage vorzulegen; wenn dann eine deutsche Majorität jeden ähnlichen Antrag ablehnen wird, so wird die Regierung den Landtag auflösen, worauf die Wahl einer föderalistischen Majorität sicher ist. Alle diese Bedingungen werden vor der Eröffnung des Wiener Parlamentes nicht erfüllt werden können. Gelingt es dem Grafen Taaffe, auf diese Weise die passive Opposition der Böhmen zu befriedigen und die Reichsvertretung im Wiener Parlamente durch das Erscheinen der böhmischen Abgeordneten zum ersten Male vollständig zu machen, so hat er für die innere Consolidirung Oesterreichs mehr gethan, als alle seine Vorgänger seit Schmerling, d. h. seit vierzehn Jahren.

Der Fürst von Montenegro hat sich am 28. August auf dem öster-reichisch-ungarischen Kriegsschiff „Andreas Hofer“ in Cattaro eingeschifft und trifft am 2. September in Wien ein.

Ueber den Besuch des Grafen Andrasj in Cassin wird vom 27. August berichtet: Mit ganz kurzen Unterbrechungen verweilte Graf Andrasj von 11 1/2 Uhr Vormittags bis spät Abends beim Fürsten Bismarck. Während der ersten drei Stunden wurden sie von Niemandem gestört und brachten überhaupt — mit Ausnahme des Dieners — fast die ganze Zeit allein zu. Die Neugierigen, welche im Laufe des Tages vor dem Schwaigerhaus auf und ab patrouillirten, mußten sich damit begnügen, von Zeit zu Zeit den einen oder den anderen der Diener der beiden Staatsmänner in der von Bismarck's Zimmer auf den Balcon führenden Thür erscheinen und rasch wieder verschwinden zu sehen. Nach 6 Uhr fuhr vor dem Schwaigerhause zwei Equipagen vor. In der ersten nahmen Bismarck und Andrasj Platz, welcher letzterer auf Drängen Bismarck's den Ehrenplatz zur Rechten einnehmen mußte; den zweiten Wagen bestiegen die Fürstin Bismarck und die gestern hier eingetroffene Fürstin Dreesalchi, geordnete Comtesse Erdödy, die mit der Bismarck'schen Familie sehr befreundet ist, Graf Wilhelm Bismarck und dessen Freund Graf Arco. Die Gesellschaft fuhr nach Böckstein, dem alabandischen Aus-flugsorte Bismarck's. Das bei der Abfahrt anwesende Publicum begrüßte die beiden Staatsmänner auf's Ehrerbietigste, wie überhaupt Andrasj die wenigen Males, die er sich auf der Terrasse zeigte, allesorts in sympa-thischer Weise begrüßt wurde. Außer diesen Neugierigkeiten ist bis zum Augenblicke über die Zusammenkunft der beiden Staatsmänner nichts bekannt geworden, doch ist jedenfalls zu constatiren, daß der Verkehr zwischen ihnen ein überaus freundschaftlicher, ja inniger ist. Die Abreise des Grafen Andrasj erfolgt bestimmt morgen Mittags 1 Uhr. Auf Wunsch des Grafen Andrasj hält das Cassiner Telegraphen-Bureau Nach-tendienst wegen der allenfalls aus Wien einlangenden Staatsdepeschen.

Aus Volo wird der „Agence Havas“ auf dem Wege über Athen berichtet, der Scheich-ul-Islam habe an die türkischen Behörden in Thessalien ein Feiwa folgendes Inhaltes geschickt:

„Ein alter kleiner Nachbarstaat lebte in Frieden und guter Har-monie mit uns in kritischen Zeiten. Da die Gottheit das Almosengebend gebietet, hat unser erhabener Souverain, von dieser Bestimmung durch-dringen, entschieden, daß ein Stück von diesem großen ottomanischen Reiche losgelöst und dieser unbedeutenden Nation verabfolgt werde, um derselben zu gestatten, in Zukunft nach ihrem Gefallen zu leben.“

Dieser Mohab mag geeignet sein, den Lücken die Landesabteilung planmäßig zu machen, in Griechenland wird man über „das Almosen“ kaum sehr erfreut sein und für die europäischen Mächte hat diese Art der Erfüllung des Berliner Vertrages jedenfalls den Vorzug der Neuheit.

Das Organ der russischen Regierung in Brüssel, der „Nord“, ist sehr ungehalten über Oesterreich-Ungarn und besonders über den Oberst Baron Haymerle wegen der Publicationen betreffs der Italia irredenta. Der „Nord“ findet derartige Veröffentlichungen als mit den Fundamentäl-prinzipien der Diplomatie im Widerspruch stehend. Dem gegenüber schreibt die „Nordd. Allgemeine Zeitung“ in Bezug auf das Buch des Herrn v. Haymerle:

Der „Nord“ bedauert nicht, daß das vorgelegte Kriegsministerium, welches die Veröffentlichung zuließ, wohl als ein kompetenterer Richter in diesen Dingen gelten muß, zumal es sich, wie wir dem „Nord“ ver-sichern können, dabei in voller Uebereinstimmung mit der Richtung des öffentlichen Geistes in ganz Oesterreich-Ungarn befindet. Derartige Agita-tionen gegenüber, wie die Italia irredenta sie unter Conduktion italienischer Behörden betreibt, oder wenigstens betrieben hat, erschöpft sich die Auf-gabe und die Verbindlichkeit der Diplomatie und tritt das Kriegsministerium ohnehin in den Vordergrund.“

Der Ausgleich mit Böhmen wird als gesichert betrachtet. Zunächst handelt es sich um die vollständige Durchführung der nationalen Gleichberechtigung auf der Prager Universität. In zweiter Reihe handelt es sich um die Stelle des Statthalters von Böhmen. Wahrscheinlich wird Graf Richard Belcredi, ehemaliger Minister vom Jahre 1866, nächstens zum Nachfolger des Baron Weber ernannt werden. Die dritte Ausglei-chsbedingung endlich betrifft die Reform der Wahlordnung für den böhmischen Landtag. Die Regierung kann vor der Hand nichts Anderes thun, als einen diesbezüglichen Antrag dem Prager Landtage vorzulegen; wenn dann eine deutsche Majorität jeden ähnlichen Antrag ablehnen wird, so wird die Regierung den Landtag auflösen, worauf die Wahl einer föderalistischen Majorität sicher ist. Alle diese Bedingungen werden vor der Eröffnung des Wiener Parlamentes nicht erfüllt werden können. Gelingt es dem Grafen Taaffe, auf diese Weise die passive Opposition der Böhmen zu befriedigen und die Reichsvertretung im Wiener Parlamente durch das Erscheinen der böhmischen Abgeordneten zum ersten Male vollständig zu machen, so hat er für die innere Consolidirung Oesterreichs mehr gethan, als alle seine Vorgänger seit Schmerling, d. h. seit vierzehn Jahren.

Ein Rusjin.

Original-Erzählung von F. A d w a n.
(4. Fortsetzung.)

Wäre Wuhme Maschinka weniger mit ihren eigenen Reden be-schäftigt gewesen, so hätte sie sich wohl verwundert über den unbeschreib-lichen Ausdruck, den Katharina's Züge annahmen, als sie von vornehmern Cavalieren sprach. Zum Glück für ihre Nichte schwachte sie sich ganz gewöhnlich in einen Plon hnein, der nichts Geringeres bezwecken sollte, als durch Fürstin Vera's Vermittelung Gnade für den Unglücklichen zu erwirken, der „auf den Pfahl“ kam, weil er Wuhme Maschinka's Nichte hatte küssen wollen.

„Und wird es der Fürstin gelingen? fragte das junge Mädchen nait.“
„Daha,“ lachte die Amme lustig, „man sieht es Dir an, daß Du in Deinem Vorstadtladen keine Ahnung von der Bedeutung hast, die wir besitzen. Es ist wohl kein Fürst und Graf in Petersburg, der nicht für die schöne Fürstin Vera sein Gut und Blut hingeben würde, geschweige denn Pardon für einen armen Kammerdiener.“

„Kein Fürst und Graf, sagt Ihr Wuhme?“ fragte Katharina halb ungläubig.

„Kein einziger, sage ich Dir!“ versicherte Maschinka eifrig, „so viel ihrer sind, sterben sie alle vor Liebe zu ihr, das ist ein Zahlen und Treiben nach ihr und ein Glück, Zutritt zu haben in die fürstlich Ras-tulow'schen Salons und die Damen kommen und laden sie auf Bälle ein. Gerade ist eine fremde Dame, eine Französin, drinnen, die an einen russischen Grafen verheiratet ist. Die lachet nun die Fürstin Vera zu einer Coitoe ein, aber sie will nicht recht, denn sie ist stolz wie eine Königin und geht nicht immer. Auch ist sie ein wenig leidend. Sie war

vorgestern im Peterhof und da mag sie von all der Pracht und Herrlich-keit noch ein bisschen ermüdet sein.“

„Hat sie Euch davon viel erzählt?“ fragte Katharina.

„O! du mein Herz! Wohl erzählt sie mir Alles. Wie da unser allmächtiger Czar so majestätisch ist und die Kaiserin und die kaiserlichen Prinzen und Prinzessinnen; dann all' die großen Damen mit ihren Diamanten und die hohen Officiere mit ihren glänzenden Uniformen.“

„Da sind wohl viele dort, Officiere meine ich?“

„Alles, was die Residenz an großen Herren aufzuweisen hat.“

„Und gefällt der Fürstin Vera keiner von diesen?“ fragte das junge Mädchen.

„Kein einziger,“ versicherte die Amme, „sie legt so wenig Werth auf all' die Putzungen, die sie ihr darbringen, daß sie mir noch heute Morgen bei ihrer Toilette sagte, sie würde nie mehr Diamanten tragen, weil es ihr gar zu komisch vorkomme, so offenbar sich glänzend zu schmücken, gerade, als wollte sie Allen gefallen.“

Katharina athmete leichter, und als der Fürstin Vera Klingel er-lönte, die Maschinka ins Bouboir der jungen Dame rief, flieg Nicolai Wasiljewitsch's Tochter mit weit beschügelterm Herzen die Treppe des fürstlichen Palastes hinab. Aber Katharina sollte noch nicht am Ende ihrer so reich bewegten Tagewerks sein. Kaum war sie an die Straßen-cke gelangt, als sie sich von einem Menschen angetroffen sah, dessen Zuge sich ihr während der fürstlichen Scene im Portale des fürstlichen Hauses so sehr eingepreßt hatten, als daß sie ihn nicht sogleich erkannt haben sollte. Es war Georg, der demüthig kam, sie noch einmal um Ver-zeihung zu bitten wegen des stattgehabten Vorfalls. Wuhme Maschinka's „Pfahl“ schwebte dem armen Mädchen noch viel zu lebhaft vor Augen, als daß sie nicht weit zugänglicher für die Bitte des bedrohten Opfers gewesen wäre, und Georg hätte nicht so verschlagen sein müssen, um nicht zu bemerken, daß ein ihm unbekannter Einfluß seine Widersacherin milder gestimmt hatte. Man ging, weil es zum Stehen doch zu kalt war, immer weiter und der Schein mußte das einfache Mädchen so mitleidig zu stimmen, daß sie ihm versprach, ihren Vater zu bitten, ein förmliches

Rußland und Deutschland.

S. P. Daß die noch vor Kurzem so außerordentlich freundschaftlich in Beziehungen Rußlands zu Deutschland einer steigenden Entfremdung ge-wichen sind, ist eine Thatsache, mit der nachgerade bei Beurtheilung der gegenwärtigen europäischen Lage gerechnet werden muß. Seit mehreren Jahren schon, fast genau seit der Zeit, als Fürst Bismarck im Mai 1875 den unsäugigen Kriegsinhalt Spectacle Cortikoff's mit gerechter Entrüstung gestellte, begann der Kleinrieg der russischen Officiere gegen Deutschland und jetzt ist es in diesen Kreisen bereits so weit gekommen, daß jeder, auch der wohlgemeinteste Rath oder Wind des treuesten russischen Freundes in Berlin mit dem lächerlichsten Argwohn aufgenommen wird. Der bereits gewürdigte Gedankengang der „Nordd. Allg. Ztg.“ deckt sich in ihrer Polemik gegen russische Vorurtheile vollständig mit dem des Fürsten Bismarck. Man weiß in Berlin ganz genau, daß nicht die Rißikiliten in erster Reihe es sind, welche den Haß gegen Deutschland predigen. Es sind vielmehr die Kernrussen, die Panislawisten, darunter die eifrig und treuen Anhänger des Gzarismus, welche von wildem Haße gegen Deutschland erfüllt sind und welche namentlich von nationalen Antipathien sich be-herrschen lassen. Dazu gesellt sich die gesammte politische Welt Rußlands, welche den Fürsten Bismarck der Undankbarkeit gegen den Gzaren be-schuldigt. Wo einmal solche Empfindungen und Ueberzeugungen Wurzel gefaßt haben, da erweisen die geschicktesten Argumente sich gänzlich nutzlos zur Heilung des Zustandes.

Wittgesuch an den Fürsten zu richten, welches dann Se. Durchlaucht nur so weniger werde abweisen können, als es ja gerade vom beleidigten Theile zu Gunsten des Beleidigers ausgehe. Georg erbat sich noch die Erlaubniß, am folgenden Morgen kommen zu dürfen, um das Resultat der ver-söhnlichen Bemühungen seiner schönen Freundin zu erfahren. Vera hätte es gleich gehabt; aber der Alte mußte davon doch erst unterrichtet werden und dann war der Georgier nicht ganz unzufrieden, einen Grund zu haben, um am folgenden Tage Katharina widerzusehen, deren große braune Augen und zartes Gesichtchen einen mächtigen Eindruck auf sein leicht entzündbares Gemüth gemacht hatten.

Viertes Capitel. — Vera.

Vor dem großen Spiegelglaste ihres Toilettenzimmers stand Vera Kratufow, die achtzehnjährige, vielumworbene, vielbeweidete Erbin von Millionen, und nie schien die Natur freigebiger gewesen zu sein, ein Lieblingekind mit allen Gaben des Geistes und Körpers auszustatten. Die hohe schlanke Gestalt vereinte die reinsten Verhältnisse in bläulicher, schwallender Jugend, während der zarte Hals in stolzer freier Haltung den schönsten Kopf trug, der je in den Traum eines Künstlers geleuchtet hatte. Das reiche dunkle Haar war von der hohen majestätischen Stirn zurückgeschoben und umgab in glänzenden Rahmen das ungemein schöne Oval. Scharfgezeichnete feine Brauen wölbten sich über den von langen Wimpern beschatteten geistvollen, schwarzen Augen, deren strahlender Blick die Nacht selbst erleuchten zu können schien. Eine fein gebogene Nase, ein kleiner Mund, dessen Lächeln unbeschreiblich reizend war, vollendete die Harmonie dieses außerordentlichen Weiterwerkes der schöpferischen Natur. Aufmerksamkeit betrachtete die Jungfrau das Bild, welches ihr das treue Glas wiedergab. Es war keine Spur von Gefallsucht in dem sprechenden Ausdruck ihrer Züge, vielmehr schien sie ihre Gestalt und Toilette einer gewissen Prüfung zu unterziehen und wirklich, es wäre bei der maßlosen Puffsucht der Gegenwart schwer gewesen, ein Bild vollendeter Eleganz mit so großer Einfachheit vereinigt zu finden. Ein weites durchsichtig

Wittgesuch an den Fürsten zu richten, welches dann Se. Durchlaucht nur so weniger werde abweisen können, als es ja gerade vom beleidigten Theile zu Gunsten des Beleidigers ausgehe. Georg erbat sich noch die Erlaubniß, am folgenden Morgen kommen zu dürfen, um das Resultat der ver-söhnlichen Bemühungen seiner schönen Freundin zu erfahren. Vera hätte es gleich gehabt; aber der Alte mußte davon doch erst unterrichtet werden und dann war der Georgier nicht ganz unzufrieden, einen Grund zu haben, um am folgenden Tage Katharina widerzusehen, deren große braune Augen und zartes Gesichtchen einen mächtigen Eindruck auf sein leicht entzündbares Gemüth gemacht hatten.

Die „hohen Beamten“, von denen die „Nordb. All. Ztg.“ spricht, sind eben die Minister und Leiter des russischen Staates. Und es wird auf den Kaiser Alexander gar keinen Eindruck machen, wenn man diese Beamten als Nichtisten anklagen will. Der preussische Politiker ist es ja kein Geheimnis, daß wenn die revolutionäre Partei den Krieg deshalb wünscht, um aus der wachsenden Zerrüttung des Staates und aus der Unzufriedenheit des Volkes Nutzen ziehen zu können, die conservative Partei ihrerseits deshalb oft den Krieg herbeiführt hat, um die Aufmerksamkeit der Bevölkerung von den inneren Angelegenheiten abzuwenden und um durch impotente militärische Erfolge die unzufriedenen Parteien erdrücken zu können. Die hohen russischen Beamten, welche die Fesseln gegen Deutschland betreiben, die Nichtisten des Czaren, können einen Krieg aus dem Grunde in Scene setzen, um den Nihilismus gänzlich zu ersticken. Auch der Orientkrieg wurde ja zu dem Zweck eingeleitet, um der revolutionären Partei die Waffen aus der Hand zu winden. Allerdings wurde dieser Zweck nicht erreicht, vielmehr hat die schlechte Führung der russischen Politik und der russischen Armee dazu beigetragen, der Revolution in Rußland eine breitere Basis zu geben.

Uns unterliegt es keinem Zweifel, daß Fürst Gortschakoff, dadurch nicht entmutigt, den Versuch erneuert und zwar einen zweiten Krieg beginnen würde, wenn Rußland eben die Macht dazu hätte. Allein die Wirkungen des Orientkrieges sind für Rußland nicht leicht zu überwinden und das Czarenreich ist für lange Jahre hinaus gezwungen, in der Erhaltung des Friedens sein Heil zu suchen. Um so bitterer wird man in St. Petersburg es empfinden, daß Rußland von Deutschland wie ein bestiegter Staat behandelt wird, dem man keine Rücksicht mehr schuldig ist und den man mit Demüthigungen überhäufen kann. Die Spaltung zwischen Deutschland und Rußland ist eine der wichtigsten Erscheinungen der Gegenwart und ist selbstverständlich auch bestimmend für die Beurtheilung der ganzen europäischen Situation. Ob Rußland einmal Gelegenheit finden wird, von ihm aufgeschickten Groll gegen Deutschland zu entladen, das bleibt eine Frage der Zukunft. Vorläufig jedoch ist die demüthigende Behandlung, welche der russische Staat sich gefallen lassen muß, in hohem Maße geeignet, die Unzufriedenheit im russischen Volk zu steigern und die Eruptionen zu beschleunigen, von denen Rußland im Innern noch immer bedroht zu sein scheint. Die russische öffentliche Meinung steht gegen Deutschland. Eindruck macht auf die russische Leserschaft nur noch das Schimpfen auf den Fürsten Bismarck und das deutsche Reich — abspreschende Urtheile über Oesterreich, England ist man von Alters her gewohnt. Wie aber gerichtet man an maßgebender Stelle die russisch-deutsche Allianz aufrecht zu erhalten, wenn man die öffentliche Meinung des eigenen Landes systematisch gegen seine Allirten aufbeist? Oder sollten die Leute am Ende doch Recht haben, welche behaupten, diese Allianz sei vollständig aufgegeben und die Absicht gewisser Leute darauf gerichtet, dieselbe in Rußland moralisch unmöglich zu machen und mit dieser Unmöglichkeit die Nothwendigkeit des Uebergangs zu einem neuen Bunde, etwa dem französischen, zu motiviren. Sich diesen Verachtungen zu fern zu halten, heißt beim besten Willen schwer, um so schwerer, als schon gegenwärtig bemerkbar ist, daß die russischen Press-Ausfälle gegen Frankreich immer seltener und immer maßvoller werden, während man gegen Deutschland den Mund nicht voll genug mit Gift und Galle nehmen zu können scheint.

Ungarn.

S. P. Budapest, 29. August. (Die zwei Kanzler in Gastein.) Während sich in Berlin der Vollmächtige Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm ansieht, die Reise nach Warschau zur Begründung des Czaren anzutreten, ist Graf Andrassy am 28. August in Gastein zu einer Unterredung mit dem Fürsten Bismarck eingetroffen, deren Verlauf allgemein als bestimmend für die Zukunft der deutsch-österreichisch-ungarischen Allianz einer- und der Beziehungen zu Rußland andererseits angesehen wird. Als secundäre Frage gilt, ob diese Zusammenkunft der beiden Kanzler beschleunigend oder verzögernd auf die Entscheidung über die schwebende österreichisch-ungarische Kanzlerkrise einwirken wird.

Von offizieller Seite wird es entschieden in Abrede gestellt, daß die Kanzlerkrise an sich in Gastein erörtert werde. Vielmehr hat Graf Andrassy, wie „Reiter Lloyd“ zu melden weiß, einzig die Absicht und die Aufgabe, als Vertrauensmann seines Kaisers den deutschen Reichskanzler über die Folgen des Rücktritts des Grafen Andrassy zu beruhigen. Er setzt sein Wort ein als Unterpfand für die Aufrechterhaltung der heutigen Grundlagen der österreichisch-ungarischen auswärtigen Politik und demüthigt sich, das Bündniß der beiden Mächte noch intimer zu gestalten und zwar in der Richtung, daß ein förmliches Schutz- und Trutzbündniß zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu Stande komme. In der That weisen mancherlei gemeinsame Interessen der beiden Staaten auf eine möglichst enge Allianz hin.

Der Grundgedanke, daß die Donau ein vorwiegend deutsch-österreichisch-ungarischer Strom ist und daß die Balkanstaaten aus dem russischen Machtbereich in den der beiden Donaustaaten zu gelangen haben, liegt in der Consequenz der Bestimmungen des Berliner Vertrags, welchem die Oesterreich-Ungarn durch ihre Vorbereitungen für den Vormarsch auf Novibazar und später Saloniki soeben weiter gerecht zu werden suchen. Die Gegnerschaft Rußlands stammt aus der grundverschiedenen Auffassung der Donaustaaten gegenüber den bis in die letzte Zeit zur Geltung ge-

kommenen russischen Ansichten über die Abgrenzung des Machtbereiches der zunächst in der Orientfrage interessirten festländischen Großmächte. Insbesondere kam diese grundverschiedene Auffassung bezüglich Rumäniens zum Durchbruch. Rußland betrachtet Rumänien nicht mit Unrecht als das Glacis der Balkanhalbinsel und hat erst kürzlich bei Gelegenheit der Wiedererwerblichkeit Bessarabiens kein Hehl daraus gemacht, daß es sich Oesterreich-Ungarn auf die vereinigte Donau-Fürstenthümer nicht entschlagen werde, wogegen ihm sowohl von Deutschland, das unsern Trachtens schon bei der bessarabischen Concession viel zu weit gegangen ist, wie von Oesterreich-Ungarn mit nicht mißzuverstehender Offenheit vorgehalten wurde, daß Rumänien nicht in den russischen, sondern in einen ganz anderen Machtbereich falle. Wenn bei dieser Gelegenheit nicht von den anderen Balkanstaaten die Rede war, so liegt das einfach daran, daß eine Gegeneinde Rußlands auf diese absolut nicht denkbar ist, so lange es nicht den Schlüssel Rumänien in seine Gewalt gebracht hat.

Mag Rußland noch so sehr in Bulgarien, Serbien und Montenegro wählen, mag es auf Ostrumelien und Griechenland trüben, eine wirklich Gefahr für Europa wird aus diesen Agitationen nicht entstehen, so lange Deutschland und Oesterreich-Ungarn den guten Willen haben, die Reorganisation der Staaten auf der Balkanhalbinsel in die Hand zu nehmen. Scheinbar kehrt sich die Spitze dieser gemeinsamen Politik nur gegen Rußland, aber der vor zwanzig Tagen mit so großer Orientierung erlassene Kaiserliche Ausspruch des Kaisers von Oesterreich-Ungarn, daß der Eintritt der Gezechen in den Reichsrath bevorsteht, zeigt doch auch, daß man keine russenfeindliche Politik treiben will — sind doch die Gezechen die einzigen russenfreundlichen Russen — und die jetzige Reise des General-Feldmarschalls von Wlattenberg nach Warschau ist ebenfalls kein Zeichen, daß deutsch-russische irgend etwas die Russen Verleumdungen geplant werden.

Die Unterredung der beiden Reichskanzler kann sich im Wesentlichen nur darum drehen, ob Deutschland auch nach dem Abzuge des Grafen Andrassy hoffen darf, die vorgezeichnete orientalische Allianz mit Oesterreich-Ungarn durchzuführen und ob auch Italien als Dritter im Bunde zugelassen werden kann. Die meisten umgebenden Versionen über den mühseligen Nachfolger Andrassy's — Haynede oder Szekessy — zeigen deutlich, daß man in Oesterreich-Ungarn bestrebt ist, dem befreundeten deutschen Reich, ohne dessen Unterstützung eine erfolgreiche Orientpolitik unmöglich ist, die stärksten persönlichen Garantien zu bieten. Die Zweikanzlerzusammenkunft wird sicher in Bezug auf die Orientpolitik Deutschlands und Oesterreich-Ungarns nicht resultatlos bleiben.

Wien, 29. August. Die Beschwerten über die gegenüber unserer Handels-Convention vertragswidrige Progre der rumänischen Regierung häufen sich. Es gibt bald keine wichtigere Bestimmung der Convention mehr, welche eine oder die andere rumänische Behörde nicht schon verletzt hätte. Die Convention bestimmt, daß die beiderseitigen Zollämter zusammengelegt werden und die rumänische Regierung verlegt ihr Zollamt in Jassy an einen kleinen, ziemlich weit entfernten Nachbarort. Während noch über diesen Punkt zwischen Wien und Bukarest verhandelt wird, laufen fortwährend Beschwerden über Schikanen der rumänischen Organe bei der Pass-Revision, sowie über Willkürlichkeiten bei der Zollbemessung ein. Die Zollbemessung erfolgt mitunter in unglaublich willkürlicher Art und bei der Pass-Revision werden den österreichisch-ungarischen Unterthanen, und zwar nicht bloß denen jüdischer Confection, ohne jeden rechtlichen Grund die größten Schwierigkeiten gemacht. In den Zuschriften der Beteiligten sind Andeutungen enthalten, wonach alle diese Schikanen sehr rasch zu beheben sind, wenn die Parteien Gelegenheit finden, mit einzelnen Amts-Organen ihre Angelegenheiten privatim durchzusprechen. Bezüglich der ungedeckelten Belastung unserer Provenienzen durch Detros sowie bezüglich der Verletzung der Conventionsbestimmung, daß in Rumänien die Handelsfreiheit nicht durch Monopole gehemmt werden dürfte — viele Commünen in Rumänien üben beispielsweise das Spielkarten-Monopol aus — hat die rumänische Regierung gleichfalls noch keine Abhilfe geschafft. Die „Presse“ appellirt an die Energie des auswärtigen Amtes, um hier Abhilfe zu schaffen. Es handelt sich um wichtige wirtschaftliche Interessen, und die wohlwollende politische Haltung unserer Monarchie gegenüber Rumänien dürfte doch wohl nicht zurechtgelegt werden, daß man in Bukarest ungestraft alle vertragsmäßigen Verbindlichkeiten umgeht.

Die Nationalitäten regen sich allerorten in Oesterreich. Insbesondere sind es die Slovener, die jetzt ähnliche Stellung fordern, wie sie den Croaten längst zu Theil wurde. Bei allen höheren Ämtern in den slovenischen Landesstellen, wo eine gemischte Bevölkerung wohnt, sollen die Centralstellen nationale Curien installiert werden. In Laibach sei in erster Linie eine slovenische Universität zu errichten. Die Oberlandesgerichte in Triest und Graz haben aufzuheben und in Laibach ein Oberlandesgericht für Krain, Friaun, Görz, Triest, Unter-Steiermark und Unter-Kärnten zu errichten. Die deutschen Theile Steiermarks und Kärntens sollen dem Oberlandesgerichte in Wien zugetheilt werden.

Rußland.

Berlin, 29. August. Der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ wird unterm 26. d. aus Wien gemeldet: „Graf Andrassy hat Sr. Majestät nunmehr den Baron Hammerle zu seinem Nachfolger vorgeschlagen. Falls dieser Vorschlag genehmigt wird, dürfte Benjamin v. Kállay Unter-Saatssecretär im Ministerium des Aeußeren werden.“

„Und Vera, mein Kind!“ sehe die Amme bittend hinzu, indem sie das Mädchen in den Pelz hüllte, „vergib nicht, wegen der Geschichte mit Solitkin zu sprechen.“

„Ich habe Dir bereits gesagt,“ entgegnete die junge Dame ungeduldig, „daß ich dies nur dann thun würde, wenn sich eine ganz natürliche Gelegenheit dazu bieten sollte. Uebrigens hoffe ich gar nicht, daß der Fürst dort sein wird.“

Ohne eine weitere Bemerkung Maschinka's abzuwarten, verließ Vera das Toilettezimmer, Schritt durch die mit sabelhafter Pracht ausgestatteten Gemächer und wenige Augenblicke später drängte die glänzende Equipage des Fürsten Kratusow aus dem Thore des Palastes in die kalte Winternacht hinaus.

In den komfortablen, geschmackvollen Solons der Gräfin Olga Sulkostsa waren die Gäste schon versammelt. Die Gräfin machte mit der lebenswichtigsten Grazie die Hausfrau; endlich erschien am Arme des greisen, stolzen Kratusow die schöne Vera.

(Fortsetzung folgt.)

Notizen.

— Katechet in einer Mädchenclasse aus dem Religionsbuche prüfen: „Nun, wer kann mir sagen, welches das erste und wichtigste Sacrament ist?“ — Ein Mädchen: „Ich, Herr Katechet!“ — Katechet: „Brav, mein Kind, sag hören?“ — Das Mädchen: (selbstbewußt) „Die Ehe.“ — Katechet: (unwillig) „Ach mein — wie oft habe ich Euch doch gesagt: Die Taufe.“ — Das Mädchen: (alttönd) „Ja, Herr Katechet, es hat sich wohl taufen, — wenn keine Kinder da sind!“

— (Die schönste Hand.) Zwei gleich junge und gleich schöne Damen stritten mit einander über das, was die Schönheit einer Hand ausmache. Da sie in ihren Ansichten darüber nicht einig werden konnten, riefen sie einen gemeinsamen Freund als Schiedsrichter an. Der Freund, des Paris gebendend, fand die Sache thöricht und zog sich so aus der Klemme, daß er sagte: „Meine Damen, ich wage nicht zu entscheiden, aber legen Sie Ihre Frage den Aemern vor, sie werden Ihnen sagen: die schönste Hand ist die, welche gibt.“

Paris, 29. August. Eine aus Trouville an den „Gaulois“ gerichtete Privat-Correspondenz dementirt sowohl der Form als dem Wesen nach das vom „Figaro“ veröffentlichte Gespräch des Prinzen Jérôme Napoleon.

Rom, 29. August. Der „Diritto“ erzählt: Der deutsche Gesandtschaftsräger begab sich in das Auswärtige Amt, um sein Bedauern und seine Ueberraschung auszudrücken darüber, daß, nachdem man nach den publicirten Dementis die Nachricht einer imaginären Entreee Carolo's mit dem Fürsten Bismarck nicht aufrecht erhalten kann, man heute so weit gehe, zu behaupten, Fürst Bismarck hätte es durch Reubel's Vermittlung abgelehnt, dem lundgegebenen Wunisch Carolo's, dem Reichskanzler einen Besuch abzustatten, zu entsprechen. — In Folge der Milderung erlaubte Villa, die Ausführung der vom Parlament beschlossenen öffentlichen Arbeiten zu beschleunigen und forderte die Präfecten und die Gemein'en auf, die reichen Grundbesitzer zu veranlassen, damit den Bedürftigen Arbeit verschafft werde.

Rom, 29. August. Der Papst hat bei dem vorgestrigen Empfange des Collegio Germanico-Ungarico dazu aufgefördert, Gott um die Wiederherstellung des religiösen Gelebens und die Wohlfahrt Deutschlands zu bitten.

London, 29. August. Der „Standard“ schreibt: „Die Begegnung Bismarck's mit Andraji in Gastein bildet ein würdiges Pendant zur Begegnung der beiden Kaiser. Das gute Einvernehmen Deutschlands mit Oesterreich-Ungarn bedeutet keine neue Aventure. Die Annahme, daß Deutschland Streit mit Rußland suche, ist nicht der Gemüthsart werth. Wir begrüßen die Freundschaft der beiden Großmächte im Herzen Europas als eine ausgezeichnete Vorbedeutung des Friedens, denn die Erhaltung des europäischen Friedens ist der thuerste Wunsch Caesars.“

Petersburg, 29. August. Da der Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatsrath Giers, den Kaiser auf seiner Reise nach Warschau und Odessa begleitet, so werden die Gesandte des Ministeriums des Auswärtigen in Petersburg inzwischen von Baron Zomini geführt werden.

Konstantinopel, 29. August. Sabri Pascha wird in der heute zu ertheilenden Antwort auf die griechischen Forderungen das Maximum der türkischen Concessionen bezeichnen.

Ira, 29. August. Der Sultan willigte in die Abtretung Prevesas an Griechenland; die Türken werden jedoch vor ihrem Abzug die Befestigungswerke schleifen.

Sopha, 29. August. Die Ruhe in den östlichen Districten ist so weit hergestellt, daß demnach die Belagerungszustand aufgehoben werden wird. — Ein Decret des Fürsten setzt Special-Commissionen ein, bestehend zur Hälfte aus Bulgaren, zur Hälfte aus Türken, die mit der Wiedererrichtung der türkischen Bevölkerung in ihr Eigenthum sich zu befassen haben werden. Die Polizei in Philippopol verhaftete mehrere, Munition und Patronen transportirende Personen.

Sopha, 29. August. Die Regierung hat in Philippopol in Erfahrung gebracht, daß sich zu Ende der Ramazan-Feier ein Aufrüst vorbereitet.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 1. September.

— Seine k. und k. apostolische Majestät geruhen allergnädigst der Hiebigter röm.-kath. Kirchengemeinde zur Herstellung ihrer Kirche: 100 fl. aus der Privatcasselle zu spenden.

— Militärisches. Seine k. und k. apostolische Majestät geruhen allergnädigst zu erunen: zum Oberarzt in der Reserve: den Assistenz-Arzt in der Reserve Dr. Alfred Rozsahagy, des 2. Hus.-Regts., beim Garunions-Spitale Nr. 17 in Budapest (Domicit: Budapest); — dann auszuordnen die Uebernahme des Militär-Ober-Regimentsrates 2. Classe Josef Dingcs, der Militär-Intendanten zu Budapest auf sein Ansuchen in den Ruhestand (Domicit: Graz).

Ernannt wird: zur provisorischen Unter-Vorsteherin am k. l. Officier-Stücker-Erziehungsinstitute zu Debenburg: Wilhelmine Stanislaw.

(Von den Schlusmanövern.) Am 28. August bot die Strecke zwischen Zuckmantel (Sklantore) und Marienburg (Hörur) das vollständige Bild einer Feldschlacht. Die Action wurde von Sr. Excellenz dem Herrn Militär-Commandanten F. M. Bauer geleitet. Bei Marienburg besetzten sich das 2. Inf.-Regt. und 2 Escadronen vom 2. Hus.-Regt. mit entsprechender Artillerie; das Gros hatte die Höhen von Zuckmantel besetzt und beschoß die Truppen bei Marienburg. Seine k. Hoheit Feldmarschall Erzherzog Albrecht beaufsichtigte das Manöver von den Höhen bei Marienburg aus. Am 30. August hatte der Erzherzog Nachquartier in Baji (ungefähr zwei Stunden von Maros-Barschely).

Auch von Seite der Romanen wurden mehreren Mitgliedern der ungarischen historischen Gesellschaft ehrende Aufmerksamkeiten erwiesen; daß dieses nicht in größeren Dimensionen geschah, daran dürfte ein Umwofsein schuld sein, von welchem Sr. Excellenz der Herr Erzbißhof und Metropolit Miron Roman am gr.-or. Marienfeiertage besalen wurde. Als dieses Hinderniß aufgehört hatte, fand zu Ehren einiger ungarischer Gelehrten bei Sr. Excellenz ein Festdiner statt; auch unternahm dieselben in Gesellschaft mehrerer romanischer Notabilitäten einen Ausflug in den Rothenturm und nach Rajmar.

(Penslinger, zukomme mens Dein Reich.) Unter dieser Ueberschrift sendet uns ein Besucher der Breiterpromenade einen Stofseuzer, mit dem tiefen Bedauern, daß die Polizei heut zu Tage nicht mehr jene Gewalt hat, wie zu Penslingers Zeiten: denn dann wären am Eingange der Promenaden Polizeimänner mit langen Scheren stehen und jede Schleppe abschneiden, welche in ungebührlicher Weise ihr egoistisches: „Selbst ist die Schleppe“ auf Kosten der leidenden Menschheit durch Staubwolken, Thurm an Thurm, geltend macht.

(Canicula.) Seit nahezu acht Tagen herrscht eine wahre Hundsthe; gestern hatten wir 25° Reaumur im Schatten; heute ist die Wärme noch intensiver.

Die Mitglieder der ungarischen historischen Gesellschaft wurden am 29. v. M. bei ihrer Ankunft in Schäßburg vom Bürgermeister begrüßt; auf die Begrüßung antwortete Franz Puslly; derselbe schloß mit den Worten: „Selig ist die Stelle, auf der wir stehen; sie ist von dem Blute unseres größten Dichters getränkt.“ In der Stadt wurden die Gäste mit Musik und Triumphbögen empfangen. Die Schlußsitzung eröffnete Franz Puslly vorgestern mit einer längeren Rede. Am vorgestrigen Tage fand die Bestätigung der Sammlungen des Archivs und der Ausstellung statt. Mittags gingen die Gäste nach Kreis, wo Obergespan Graf Gabriel Bethlen das Diner gab.

Am 30. v. wurde im Stadthause eine höchst interessante Ausstellung von im Besitz Privater befindlichen Alterthümern eröffnet, die zum Theil die Geschichte Siebenbürgens betreffen. Nach Bestätigung derselben war die Schlußsitzung im großen Stadthausjaale. Puslly sprach über die Verdienste der Historischen Gesellschaft um die Rettung des für die Geschichte wichtigen Inhalts der Familien Archive, die seit der Mobilisirung des Grundbesitzes für die Eigenthümer den schmaligen Nutzen nicht mehr haben und deshalb in Gefahr kamen, vernichtet zu werden und für die Geschichtsforschung verloren zu gehn; ferner sprach Puslly über die neueren Aufgaben der ungarischen Geschichtsforschung. Hauptmann Heinrich sprach über zwei ungarische Bildhauer aus dem XIV. Jahrhundert, Martin und Georg von Klausenburg; Domherr Bethely über ein Schloßfeld aus der Zeit Johana Hunyady's. Nun folgten Berichte über die Thätigkeit der Commissionen der gegenwärtigen Wanderversammlung und dann der Schluß der Sitzung.

weißes Kleid umgab wie eine Wolke die zarten Glieder und eine einzige weiße Rose hat frisch und duftend in den Wellen des dunklen Haars. Kein sonstiger Schmuck, keine Diamanten, keine Spitzen und Kostbarkeiten; es war, als verklärte die junge Fürstin jede andere Zierde, als die ihrer eigenen Schönheit.

Diese erglänzte aber auch heute in nie gekanntem Reiz. Keine Spur von Vera's unerträglichem Hochmuth, von ihrer gewohnten Koketterie vor diesem zu erblicken; es schien, als seien diese Fehler, die dem jugendlichen Antlit einen so harten verachtungsvollen Ausdruck gaben, mit im Schmuckstücke geblieben und eine lebenswürdige Natürlichkeit voll unschuldiger Fröhlichkeit ob der gelungenen Metamorphose trat an ihre Stelle.

Vera hatte ihre Toilette beendet. Käselnd wendete sie sich zu der allein hinter ihr stehenden Amme: „Bring mir den Permelinpelz,“ sagte sie freundlich, „und Maschinka! was meinst Du, bin ich so nicht schöner als sonst, wenn ich mit Steinen und Metallen beladen wie ein lebendes Schmuckstück da stand?“

„Ach liebes Kind! weiß ich doch selber nicht, was Dir besser steht,“ versetzte in der vertraulichen Weise, die ihr die junge Fürstin gestattete, die alte Amme bewundernd, indem sie das verlangte Kleidungsstück brachte. „Es ist gut, Maschinka; lasse meinem Vater melden, daß ich bereit sei.“

Maschinka entfernte sich, um den Befehl ihrer jungen Herrin zu vollziehen, während diese halblaut vor sich hin sprach:

„Wie gut von Gräfin Olga, einen Abend zu geben, der uns von diesen ideopten Gestalten befreit. Heute endlich kann ich hoffen, weder des dicken, dummen Kontow fade Complimente, noch des hageren, gelben Bratanin heße Bitterkeiten zu vernehmen und Solitkin — ich glaube nicht, daß er unter den Geladenen sein wird.“

Das Selbstgespräch des jungen Mädchens wurde durch Maschinka unterbrochen, die meldete, daß Seine Durchlaucht die Fürstin Vera erwarte.

(Todesfälle.) Der Klausenburger k. ung. Finanzanwalter Rudolf Teufel, welcher durch viele Jahre in Hermannstadt als Staatsbeamter weilte, und seit einigen Jahren in Klausenburg diente, wo er sich wegen seiner Biederkeit und seines zuvorkommenden Benehmens in weiten Kreisen großer Beliebtheit erfreute, ist am 30. August gestorben. Er hinterläßt ein für Beamten-Verhältnisse ziemlich namhaftes Vermögen, dessen Besitz er lediglich seiner Sparsamkeit verdankte; — der Senatspräsident der Marosvarajbelyer k. Gerichtsstelle, Ladislauz Rabos, ist am 28. August in Budapest plötzlich gestorben. Ein Herzschlag hat seinem Leben ein Ende gemacht.

(Der Ungarische Ingenieur- und Architekten-Verein) unternimmt in diesem Monate eine Excursion nach Siebenbürgen. Das Reiseprogramm ist folgendermaßen festgestellt worden: Am 7. September Ausbruch von Budapest. Am 8. September allgemeine Zusammenkunft in Klausenburg, in welcher Karl Hermann einen Vortrag über die Technik und die Technik in Ungarn halten, Moriz Perzel über den Bau der Kronstädter Eisenbahn referiren, und Emerich Steinzel die von ihm angefertigten Pläne für die Restauration von Bajda-Dunajad vorlegen wird. Nachmittags Ausbruch nach Kronstadt mit Brückung der Maros-Libauer Salzbergwerke und Besichtigung der Abbrüchungen in Viragosvidig. Am 9. September technische Excursion nach der Kronstädter Eisenbahnstrecke. Am 1. September Ausflug nach Szeged und Karlsburg. Am 11. September Ausflug nach Bajda-Dunajad und Abends Rückfahrt über Arad nach Budapest.

(Ueber die Synode der Unitarier) in Sz. Kerekiur entnehmen wir den Berichten der Klausenburger Blätter Folgendes: Am 24. d. M. Früh Morgens machten die Kirchenräthe ihre Aufwartung beim Bischof und beim Döccurator. Um 8 Uhr wurde die Synodal-Versammlung durch den Döccurator Gabriel Daniel, die Synodal-Versammlung mit einer die wichtigen Aufgaben derselben beleuchtenden Rede eröffnet, worauf der Orator W. Kis in einem Gebete den Segen Gottes für das zu beginnende Werk ersuchte. Der hochwürdige Bischof stellte nun die englischen Geistlichen Gordon und Chalmers vor. Schon seit länger als einem halben Jahrhundert, sagte er, stehen wir mit unseren englischen Glaubensverwandten in Verbindung, der letzte Moment aber besiegelt noch fester den heiligen Bund. Gordon dankte in ungarischer, Chalmers in deutscher Sprache für den herzlichen Empfang, und der Erstere überreichte ein Beglückwünschungsschreiben der britischen und ausländischen Unitarier, nach welchem auch noch andere Zuschriften englischer und amerikanischer Unitarier verlesen wurden. Nach vorgenommener Wahl der verschiedenen Commissionen machte der Bischof die mit dreimaligem Hohen ausgenommene Eröffnung, daß Benedict Kelemen für Zwecke der ungarischen Kirche ein Legat von 5000 fl. gemacht habe und für den Franz-David-Bund 250 fl., den Verfasser der preisgekrönten Deo 50 fl. und als Concurrrenzpreis für ein nach Art der alten „praecipua morum“ zu schreibendes Werk 100 fl. spende. Schließlich wurde noch eine Bibel vorgelegt, welche Stefan Csatari de Torozslo der Unitarier-Kirche in Kerekiur zu Geschenk gemacht.

Um 11 Uhr fand in der dichtgedrängten Kirche Gottesdienst mit Predigt und Communion statt. Dann begab sich der Bischof auf den Wunsch Jener, die in der Kirche nicht hatten Platz finden können, hinaus in den Hof der Kirche und hielt dort eine herrliche Begrüßungsrede, nach welcher er, in die Kirche zurückkehrend, den kleinen Sohn des Barons Felix Döcs tat, bei dem Gordon und Csatari Palffy saßen. Bei dem Festdiner trachtete Bischof Josef Szerecs den ersten Toast aus auf den König und die königliche Familie, der mit den Worten begann: „Wir haben einen Gott und einen König; jenen beien wir an, diesen lieben wir“, einen Eichen-Sturm hervorrief. Dann folgten Toaste auf das ungarische Kaiserthum, auf den Bischof, auf den Döccurator, die englischen Gäste u. s. w. Ein glänzender Ball schloß die Festlichkeiten des ersten Tages.

(Die Synode der Unitarier) wurde am Dienstag Abends geschlossen. Die Klausenburger Mitglieder der Synode sind bereits am Mittwoch Nachmittags mit Bischof Josef Szerecs in Klausenburg eingetroffen. Die Engländer Gordon und Chalmers bringen auf Einladung der Herren Sigmund Csatari und Dionys Palffy ein paar Tage in Simonsfalva und Tarcasfalva zu und bereiten dann in Weiselsdorf des Barons Blasius Deban und des Professors Georg Soros einen Theil des Szeherlandes. Von dieser Rundfahrt zurückgekehrt, wird Chalmers am 7. September in Klausenburg eine Predigt halten.

(Die „Kronstädter Zeitung“) schreibt unterm 30. August: Unser Alpenverein hat gestern Nachmittags 5 Uhr seine Bucecs-Partie angetreten. Die Nacht wurde in Törzburg verbracht und heute Früh begann, vom prachtvollsten Wetter begleitet, von Törzburg aus der Aufstieg. Heute Nacht wird im Kloster gehalten und morgen vor Sonnenaufgang die Spitze „La Om“ bestiegen. Es hatten sich bis gestern Mittag 26 Theilnehmer gemeldet und in letzter Stunde kamen noch zwei fremde Herren aus Berlin und Bukarest dazu, so daß die Gesellschaft aus 28 Herren besteht. — Eine zweite Gesellschaft, welche heute Früh mit dem Bucecs-Partie nach Simonsfalva fuhr, unternimmt im Vereine mit mehreren dortigen Herren von Simonsfalva eine Jagd auf Gänse, ebenfalls am Bucecs. Die Jagdgesellschaft dürfte sich aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem Alpenvereine morgen Früh auf der Spitze des Bucecs zusammentreffen.

(Feuer.) Die Gemeinde Mergeln wurde am 25. v. M. von einer verheerenden Feuersbrunst heimgesucht. Viele mit Frucht gefüllte Scheunen, von denen keine einzige gesichert war, fielen dem Brande zum Opfer. Der Schaden ist sehr groß.

(Aus Gastein.) 28. v. wird gemeldet: Graf Andrasch blieb von 12 bis 2 Uhr beim Fürsten Bismarck, die ursprünglich auf 1 Uhr festgesetzte Abfahrtsstunde war auf 2 Uhr verschoben worden. Auf dem Straubingerplatze und in der Vorhalle vor dem Straubinger'schen Hotel hatten sich um diese Zeit zahlreiche Curgäste eingefunden; die Wagen standen schon zur Abfahrt bereit, die festgesetzte Stunde war verstrichen, aber noch immer weilte Andrasch bei Bismarck. Der Hotelier Straubinger sagte: Wenn Se. Excellenz nicht bald komme, so könne er für das rechtzeitige Eintreffen in Leond zum Bahnanschlusse nicht garantiren. Die Besorgniß war unbegründet, denn bald darauf kamen die beiden Staatsmänner in leichter Unterhaltung über den Straubingerplatz heran, Andrasch in seinem Sommer-Anzuge, Bismarck dunkel gekleidet, mit seinem bereitkrämpigen, das Gesicht bis an den schneeweißen Schnurbart beschattenden Calabrese, um den Hals trotz der Mittagshitze ein leichtes Seidentuch gebunden. Von allen Seiten gedrängt und wiederzählend begaben sich Beide in Andrasch's im ersten Stock gelegene Wohnung. Nach etwa 10 Minuten kamen sie zurück. Die Stiegenhalle des Hotels hatte sich mittlerweile noch dichter gefüllt und die 200 bis 300 Anwesenden konnten Zeugen des herrlichen Abschieds sein, den die beiden Staatsmänner von einander nahmen. Sie schüttelten einander kräftig die Hände und Abschiedsreden wollten vernommen haben, daß Bismarck zu Andrasch sagte: „Also auf baldiges Wiedersehen!“ Nach dem Bismarck sich entfernt hatte, verabschiedete sich Andrasch von einigen ihm näher Bekannten, die sich unter den Anwesenden befanden, so von der Braut des Hofrathes Doczy und deren Vater, dem Großindustriellen Albert Mayor, dann von den Grafen Pejacschewics und Arco. Er besah mit Doczy den Wagen und verließ Gastein, in das er bei strömenden Regen eingezogen, bei prächtigstem Sonnenschein. Ueber den Gegenstand und das Ergebnis der Conferenzen verlautet auch nicht die geringste Andeutung.

(Vom Blitz.) Nach den vielfältigen Berichten über das im vorigen August so weitverbreitete Unwetter sollen viele Menschen vom Blitz erschlagen sein. Wie bekannt, erklärten die alten Griechen und Römer die Menschen, welche vom Blitze erschlagen worden, für Lieblinge der Götter, und der berühmte englische Physiker Thymadall hat kürzlich in einem interessanten Vortrag nachgewiesen, daß diese Todesart unbedingt schmerzlos sei. Er sagt nämlich, daß derjenige, welcher vom Blitze getroffen werde, nicht mehr Zeit habe, einen Schmerz zu fühlen. Ein Blitzschlag braucht nämlich nur $\frac{1}{100,000}$ Secunde, um durch den Körper zu fahren und seine vollständige Wirkung auszuüben; es kann daher der Gedanke gar nicht aufkommen, daß der vom Blitz getroffene Mensch sich eines Schmerzes bewußt werde. Professor Thymadall hatte selbst eines Tages die unwillkürliche Gelegenheit, eine Probe der Wirkung des Blitzes zu erlangen, indem er mit einem der Leitungsdrahte einer elektrischen Batterie von fünfzehn Leydener Flaschen in zu nahe Berührung kam. Sein Empfinden war in einer Secunde ohne jegliche Spur von Schmerz verloren. Als er wieder erwachte, merkte er, was geschehen war, und suchte das Publicum zu beruhigen, obgleich er ein Gefühl hatte, als ob sein Körper in tausend Stücke zerfallen sei. Er erzählte seinen erschrockenen Zuhörern, daß er manchmal einen solchen Zufall zu erleben gewünscht habe; allein er fühle jetzt durchaus keine Neigung mehr, den Versuch noch einmal zu wiederholen.

(Eine traurige Liebesgeschichte.) welche ihren vorläufigen Abschluß vor dem Schwurgerichte des Seine-Departements fand, wird von dem „Gaulois“ folgendermaßen erzählt: „Naja Espalles hat vielleicht mehr als einen Fehler im Leben begangen! der größte von allen aber war sicherlich der, sich in Philipp Simmichhofen zu verlieben. Indessen, was wollte man thun? man war eben jung und liebte einander. Naja war eine fleißige Arbeiterin und Philipp hatte bei einem Waarenagenten Haiphien eine Anstellung mit hundert Francs monatlich. Das war sicherlich kein reiches Einkommen, aber dafür war man nur 21 Jahre alt, lebte in einer Wodentammer und war glücklich. Plötzlich aber wechselte die Scene. Eines Tages kommt Philipp nach Hause und wirft mit beiden Händen Geld auf den Tisch. „Wir sind reich“, ruft er, „wir besitzen 15,000 Francs. Die Welt des Vergnügens steht uns offen. Du liebst die Reizen — reisen wir also!“ Naja macht vergebliche Einwendungen, Philipp hat aber auf Alles eine Antwort. Er hat eine Erbschaft gemacht. Das ist Erklärung genug, denn die Liebe ist ja vertrauensvoll. Man reist also. Gewiß die reizendste aller Arten zu reisen — die zu Zwei! Aber auch die kostspieligste. Das Pärchen besucht die Schweiz, Italien, England und wäre bis ans Ende der Welt gekommen, wenn nicht eines schönen Morgens das letzte Krankenstück dahin gewesen wäre. So zog man nach sechsmonatlicher Abwesenheit wieder in Paris ein, und es hieß, wieder an die Arbeit gehen. Zum Glück gehörte Naja nicht zu jenen Naturen, welche durch das Wohlleben leicht und rasch zu verwöhnen sind; sie griff muthig wieder zur Nadel und ließ beim Nähen höchstens ihre Phantasie nach den schönen Gegenden schweifen, die sie durchzogen hatten. Anders war's mit Philipp. Die Gewissensbisse hatten ihn gepackt — allzu späte Gewissensbisse. Ueberdies jener selbst, warf er sich eines Tages zu den Füßen seiner Geliebten und gestand ihr sein Verbrechen. „Ich habe gestohlen — die 15,000 Francs gehörten nicht mir, sondern meinem Herrn. Ich bin ein verlorener Mensch!“ Naja taumelte in die Höhe. „Unglücklicher!“ rief sie. „Du hast mich also betrogen. Ich habe einen Dieb geheiratet!“ Slepische Seelen werden vielleicht dafür halten, daß diese Scene eher in ein atmendes Effectstück, als in die Wirklichkeit von heute hineinpaßt. Sie hat sich aber zufällig ganz genau so in der Wirklichkeit und von heute zugetragen. Mit der vielleicht noch dramatischeren Steigerung jagte, daß Naja ihren Geliebten aufforderte, sich sofort den Gerichten selber zu stellen. „Wenn Du mir nicht vergibst, tödte ich mich“, das war das Schlußpronouncement Philipp's. „Gut, so sei es“, antwortete Naja. „Ich werde mit Dir sterben“, und die beiden jungen Leute, die sich nicht noch, beschloßen, sich in der folgenden Nacht umzubringen. Aber Naja fürchtete sich, so lange zu warten, weil sie fürchtete, in ihrem Entschlusse wankend zu werden, und so lief sie denn augenblicklich, einen Revolver zu kaufen. Kaum war sie mit demselben in ihre Wodentammer zurückgekehrt, knallten zwei Schüsse, Naja hatte mit fester Hand die Waffe angefaßt, zwei Kugeln waren ihr in die Herzgegend gedrungen. Philipp, von dem scheidlichen Ereignisse benachrichtigt, eilte herbei. „Unglückliche, was hast Du gethan?“ — „Du siehst es“, hauchte Naja, „Ich habe mich tödten wollen — mich allein, allein; denn Du darfst nicht sterben.“ Du mußt Dich dem Gerichte stellen. Und wenn Du das thust, Philipp, wenn Du Dein Verbrechen sühnest, dann, schwöre ich Dir, ist die Möglichkeit vorhanden, daß ich Kraft genug habe, meine Verwundung zu überleben und daß ich, wenn ich wieder gesund werde, Dich liebe, wie bisher.“ Philipp lief zu den Nachbarn um Hilfe, und während man die Verwundete ins Spital transportirte, ging er hin und stellte sich dem Polizeicommissar des Arrondissements. Das ist das Drama, welches der Vertheidiger Philipp's vor wenigen Tagen den Pariser Geschworenen mit warmer Beredamkeit darstellte. Naja war allerdings nicht im Gerichtssaale, um ihre Thränen mit den Bitten ihres Geliebten zu vereinigen; aber es bedauerte deren nicht einmal. Die Geschworenen waren durch die einfache Geschichte so gepackt, daß sie mildere Umstände anerkannten und der geringere Straffatz von den Richter angewendet werden konnte. In drei Jahren wird Philipp zu Naja zurückkehren können, aber was soll während dieser Zeit aus dem armen Mädchen werden?

(Erforchung des Nordpols.) Aus Newyork wird vom 16. d. gemeldet: „Es ist hier die Meldung von der am 2. d. erfolgten Anlauf des Polarforschungsschiffes „Zeanette“ in Unalaska eingegangen. Der amerikanische Zollkutter „Richard Ruff“ hat die Behringstraße innerhalb 65 Meilen vom Nicaup passirt. Der Capitän dieses Schiffes meldet, daß das Meer nördlich von diesem Punkte eisfrei ist. Im letzten Winter herrschte ungewöhnliche Wärme und das Eis brach zeitiger als sonst auf.“

Telegramm.

Wien, 31. August. (G. B.) Die „Montags-Revue“ legt die Absicht der Regierung dar, die Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte schon durch das cisleithanische Budget für das Jahr 1880 zu erzielen. Dies sei in Folge der erfreulichen Steigerung der Einnahmen, dann durch die Reduction des Militär-Budgets soweit möglich und durch die Genehmigung der von der Regierung projectirten Steuervorlagen seitens des Reichsrathes erreichbar.

Die österreichisch-ungarische Militär-Commission überschritt gestern unter türkischer Escorte die Grenze des Paschaliks Novi-Bazar. Der „Montags-Revue“ zufolge findet das Vorgehen widerstandslos statt und lassen die bisherigen Nachrichten als gewiß erscheinen, daß auch die nachrückenden österreichisch-ungarischen Truppen unbehelligt die Lim-Linie besetzen werden.

Äuregungen.

Erinnerungen von einer Berufsreise in die Türkei aus den Kriegsjahren 1877—78.

Von D. v. B.
(7. Fortsetzung.)

Zweites Capitel. Von Triest nach Konstantinopel.

„Schon fühl' ich meine Kräfte höher,
Schon glüh' ich wie von neuem Wein,
Ich fühle Muth, mich in die Welt zu wagen,
Der Erde Weh, der Erde Glück zu tragen,
Mit Stürmen mich herumnurhagen
Und in des Schiffsbruchs Kämpfen nicht zu zagen.“
Goethe, Faust.

Auch diese Reise haben schon viele mitgemacht, deshalb dürften die Details desselben democh interessant erscheinen. Ich fürchte, daß meine Leser keinen gehörigen Begriff von der Größe unseres Schraubendampfers „Uranos“ bekamen; die Bezeichnungen Hinterdeck, Zwischendeck, Maschinenraum und Vorderdeck genügen nicht; man muß sich alles das in zweifacher, dreifacher Größe vorstellen, als auf den Donau-Dampfschiffen. Es ist eben ein für Seefahrten wohl im wenig gefährlichen adriatischen und mittelländischen Meere bestimmtes Schiff, welches manchmal am Vorderdeck noch Segel anspannt. Trotzdem ist aber der Raum zu eng und das Raumiparen zu sehr zum Principe erhoben. Wir hatten anfangs, die Schiffmannschaft auch hinzugerechnet, 150 bis 200 Mann an Bord; später in Corfu nahmen wir noch 300 Mann türkischer Truppen auf, und da war es gar nicht zum existiren. Im Anfang konnten wir uns auf dem für die in III. Classe Reisenden bestimmten Mitteldeck noch ziemlich bewegen; wir waren wohl etwas durch die Matrasen, Decken, Koffer und Siebensachen der in III. Classe Reisenden, aber doch nicht allzu sehr beengt. Das Vorderdeck war ganz frei und diesen Platz wählte sich Amre, um unter freiem Himmel, in der warmen Buda seines Döcims gut eingehüllt, gesund zu schlafen. Unser gewöhnlicher Aufenthaltsort war aber bei Tage und bei schönem Wetter das wohlbesattete, mit Sesseln und Bänken versehene Hinterdeck, allwo sich uns auch Gelegenheit bot, in der aristokratischen Gesellschaft, derer von der I. Classe, verweilen zu können. Hieher gehörte der Capitän, der Schiffarzt, der Ober-Maschinist und die in der I. Classe reisende Huteboole. Bei unserer Abreise aus Triest kaum einige Personen, sowie diejenigen auf der II. Classe nicht über 20, auch die III. Classe war nicht sehr zahlreich.

Ich befand mich bei der Abfahrt, welche mit einem brüllenden Ton und von dichten Dampfswolken aus den zwei Schornsteinen begleitet wurde, wie gesagt, auf dem Hinterdeck, neben dem Schraubenhause hinauslehnd und die zurückbleibende Stadt und deren Umgebungen betrachtend; die Apotheker, welche unterdessen eine der neuen Gesellschaft angemessene Toilette unten in unserem Salon gemacht, fanden sich auch ein. Der eine, der gesangreiche G. A. mit einem in Triest neuerworbenen Tagebuche in der einen, mit der Pfeife in der anderen Hand, hatte bald seine Notizen auf Grundlage freundlicher Angaben eines Herrn P. . . . angelisch Inhaber einer Optiker-Firma in Budapest, jetzt theils in Geschäften, theils zum Vergnügen reisend, schon angefangen. Jede Stadt, jede Insel der istrischen und dalmatinischen Küste, in deren Nähe unser Schiff zuerst den Curs nahm, sobald sie in Sicht kamen, wurden pünktlich anjotirt, wie wenn dieselben nicht auf jeder Karte zu finden wären. Nicht nur dies, sondern sogar auch sämtliche Passagiere mußten eigenhändig ihren werthen Namen in das ausgezeichnete Tagebuch einführen; welche Freundschaft wir, in türkische Dienste Engagirte, als merkwürdige Abenteuer, auch dem Herrn P. . . . erweisen mußten. Unterdessen hatte Dr. K., seiner Gewohnheit gemäß, schnell die Bekanntschaft mehrerer Herren gemacht, mit denen er sich auch sofort in ein ernstes Gespräch tief verstrickte. Ihre bene auch am Quartendeck die Bekanntschaft des in Groß-Kaniza getroffenen ungarischen Chirurgen M. erneuert, der sich zu einem ebenfalls in türkische Dienste engagirten polnisch-jüdischen Chirurgen und Zahnkünstlers, als in der III. Classe reisend, gesellt hatte. Und wahrlich, sie thaten recht daran, daß sie auf III. Classe reisten; sie mußten, wenn sie einem der Matrosen etwas bezahlten, nicht am Verdeck schlafen, was übrigens in den schönen Sommerächten gar nicht so übel war; und beim Küchenmeister war immer ein viel billigeres Essen zu bekommen, als dasjenige, welches wir an der Tafel vom Cameriere erhielten. Das somit erzielte Ersparniß von halb halb hundert Gulden war nicht zu verachten und erweckte auch in mir ein Bedauern, welches sich aber legte, als wir in Corfu anlangten und das Mitteldeck, Vorderdeck vollgeproppert wurden, so daß die armen Chirurgen dann kaum Platz hatten, wohin ihren müden Kopf niederzulagen.

Der blaue Himmel war von keinem Wölckchen getrübt, das Meer in der Windstille vollkommen ruhig, wir hatten überhaupt durchwegs eine derartige angenehme Fahrt was Wetter anbelangt, so daß wir uns gar nicht auf dem Meere, sondern auf einer kurzen Flußpartie befindend dachten. Deshalb glaube ich, daß Ende August und Anfang September die beste Zeit zur Fahrt in diesen Meeren sei. Capo d'Istria bekamen wir anfangs zu unserer Linken zur Sicht, dann nahm das Schiff direct seinen Curs mitten durch den Meerbusen von Triest, hinaus in das adriatische Meer. R o i g n o und Pola wurden noch von der weiten Ferne gesehen, dann klingelte es zum Abendessen, und zwar zuerst zur Tafel der I. Classe, wo der Capitän in Person präsidirte, dann zu unserer Tafel, bei welcher ein Seconde-Lieutenant oder der Hilfsmaschinist den ersten Platz einnahmen. Wir waren bald alle unten in unserem Salon versammelt, dessen Tisch elegant gedeckt, mit Packong-Service versehen war, auf jeden Stück dieses Services, so auch am Tischstuche, war die Devise der Gesellschaft: „Vorwärts!“ und ein Anker zu sehen. Wir nahmen in hunder Heihe Platz, wir vom Westen auf die ceremonielle Stelle wenig Acht gebend, die vom Osten näher zum Capitän-Stellvertreter.

Es war eine bunte Gesellschaft, nicht so sehr was gesellschaftliche Stellung betrifft (die meisten gehörten der wohlthuirten Mittelclasse an), als vielmehr den Nationalitäten nach. Die Griechen überwiegen, dann kamen die Deutschen, Ungarn, Armenier, Italiener. Es waren da einige joviale griechische und armenische Priester (letzte aus dem Orden der Melchitaristen), welche gerne die Manchetten ihres priesterlichen Rockes hinaufbrängten, die Reiseskappe auf dem Kopfe zurecht richteten und sich überhaupt genügend weltlich gefinnt zeigten. Alle Achtung für sie, daß sie wenigstens uns gegenüber vergaßen, die Pharisäer-Maske aufzusetzen. Rechts von mir saß ein feingebildeter, eleganter junger Grieche,* der Profession nach ein Poet, der mit noch einigen enthusiastischen Gesinnungsgenossen, während dem H'feruse des Vaterlandes zu folgen, ihre Studien unterbrachen und aus Deutschland, Frankreich zc. nach Athen eilten, um sofort als Freiwillige unter die Waffen zu treten. Wir wissen, daß Griechenland (theilweise durch England hintangehalten) fort und fort zauderte, mit in den Kampf zu treten, bis der Krieg beendet war. Einige Freischaaeren brachen wohl in Albanien ein, dies war aber alles; was aus den Enthusiasten geworden, erfuhr ich nicht. Genug an dem, wir hatten in diesen Griechen sehr angenehme und sehr gebildete Gesellschafter, ausgenommen wenn sie anfangen, gegen die Türken loszubommen und Albanien, sowie Epirus zurückzufordern; gegen welches wir Ungarn natürlich, als Türkenfreunde, protestirten. Der größere Theil der Gesellschaft conversirte aber in deutscher Sprache, wovon der Wiener College Schn . . . den ich am

*) Hellene, sollte ich sagen; unter diesem Namen werde ich immer die freien Griechen von den in türkischer Abhängigkeit lebenden Griechen gemischer Race (Nun) unterscheiden.

Schiffe wieder traf, hauptsächlich Schuld trug. Derselbe belebte die ihn umgebenden mit seinen Bonmots, Wiener Sprüchlein und unerwünschten Humor und keifender Satyre. Die italienische Küche war hauptsächlich der Gegenstand der Pfeile seines Witzes! und darin hatte er auch vollkommen Recht. In die italienische Küche, wer sie nicht gekostet hat, der kann sie nimmer würdigen (?), mit ihren süßlich-säuerlichen Gerüchen, welche schon im Vorhinein, bevor man sie gekostet, als Bonmots reizen. Wir zählten das tägliche Futter (wenn auch inclusive in den 95 fl.) so theuer (2 Goldgulden täglich) und man kann zu keine auf andere Weise gekochten Speisen kommen. Eins oder zwei der hier im Osten gebräuchlichen Grünzeuge, ich weiß nicht mehr, ob es bamia (Hibiscus abelmoschus), oder Padlitschan (Solanum melongena), oder Tomates (Solanum lycopersicum) waren, genug an dem, sie wurden täglich aufgetischt und von denjenigen, die an eine östliche Küche gewöhnt, mit Wohlbehagen verzehrt, sowie auch die abgestandenen Braten und die halberfalteten Saucen. Deshalb möchte ich auch rathen, wenn man schon in II. Classe reist, doch wenigstens in der I. Classe zu speisen, weil man da nicht alles von der zweiten Hand bekommt. Was mich zum Bewundern erregte, das war, daß auch Dr. K. mit großem Appetit speiste und nicht aufhören konnte, dies und das zu loben; er wollte auf diese Weise einen zweiten Mittelpunkt bilden. Wir aber waren sogleich fast alle ohne Ausnahme in die Neben des Wiener vernarrt und unruhig darüber, wenn aus jemand im Aufpassen fürte. Mein vis-à-vis, Herr P. . . ., der Dpiter, secundirte dem Wiener nach Herzenslust; mein Nachbar zur Linken, ein Medicarist, der das Deutsche mit asch sprach, ebenfalls, und zuletzt wurden auch die übrigen ernstern Mitglieder, ja endlich auch der officiell am Tische sitzende Secunde-Lieutenant und hauptsächlich der zweite Maschinenist, auch ein junger Mann, mit in den Strudel hineingezogen. Natürlich ging es ohne Wein und Bier nicht ab; dadurch wurden die Jungen noch mehr gelöst und fort ging die Hochfluth der guten Laune. Und dies verbanden wir alles dem belebenden, sprudelnden, wenn auch etwas bourschikosen Witz des Collegen Sch. . . ., zu dessen Antagonisten unser Freund Dr. K. sich gleich von Anfang aufgeworfen, aber ohne Anhänger zu finden, denn endlich besertigten auch die Stocungarn von ihm. Ja, Sözil dachte ich in mir selber, du bist viel herumgeriselt, hast viel erfahren (wohl etwas zu wenig behalten), hast aber nicht den zehnten Theil so viel Originalität, wie der Wiener. Da hatten wir auch bei Tische einen dicken, drallen, biederben Münchner, den abfolvirten Mediciner Josef W. . . ., der sich anfangs durch das sehr respectable Aussehen Dr. K's verleiten ließ, nicht neben ihn Platz zu nehmen; es aber schon während des ersten Soupers schwer aushalten konnte, die Uebertreibungen und Selbstlobeserhebungen Dr. K's unwiderlegt und ruhig anzuhören. Herr P. . . ., der Dpiter, theilte mit mir eine Flasche rothen griechischen Weines; Sch. . . . und der Münchner tranken fest Bier (der letztere hauptsächlich schien rasend vernarrt zu sein in den Versissen). Und somit wurde das erste Souper lustig beendet, der Kaffee oben am Hinterdeck getrunken, wo die aristokratische Gesellschaft schon versammelt war und wo auch Sch. . . . von seiner Vorlaubeit und fecken Dreierreden etwas nachließ und mit seinem Plaid sich gegen die Abendkühle zu schützen suchte. (Fortsetzung folgt.)

(Literarisches.) Inhalt der „Neuen Illustrirten Zeitung“ Nr. 48. Illustrationen: Mitglieder des neuen österreichischen Ministeriums: Freiherr Karl Körb v. Weidenheim, Handelsminister. Graf Julius Falkenhayn, Ackerbau-Minister. Dr. Alois Prajatz, Minister ohne Portfeuille. — Ein Zulu-Vorposten. — Aus dem Thiergarten in Schönbrunn. Nach der Natur gezeichnet von L. v. Freckstay. — Der Brand in Serajevo. Nach der Skizze eines Augenzeugen. (2 Bilder.) — Gambirinus. Gemälde von C. Kapetti. — Was sich liebt, das necht sich. Zeichnung von L. Tannert. — Texte: Zwei Kreuzherren. Roman aus dem österreichischen Leben der letzten fünfzig Jahre. Von Ancian Herbert. (Fortsetzung.) — Ein Zulu auf Vorposten. — Das Ministerium Kaffee. — Der Brand von Serajevo. Von F. . . . — Hahn und Henne. Von F. A. Vacciooco. — London unter der Erde. Von Leopold Katscher. V. — Der Telegraph und die pneumatische Post. — Im Sturm des Lebens. Novelle von Elise Linhart. (Fortsetzung.) — Gambirinus. — Kleine Chronik. — Schach. — Silbentischel. — Rätselsprung. — Magische Buchstaben-Quadrat. — Wochenkalender.

Theater.

Nach einer zweimonatlichen Pause eröffnete Herr Director Dorn vorgestern die kurze Herbstsaison. Gegeben wurde „Ein natürlicher Sohn“, Schauspiel nach Alexander Dumas von Stübenrauch, in welchem wir ein vorzügliches und effectvolles Stück kennen lernten. Die Handlung, in dem engen Kreise einer Familie sich abspielend, wobei es sich um die Anerkennung eines von seinem Vater verleugneten Sohnes handelt, ist zwar nicht ganz neu, allein trotzdem interessant, der Dialog leicht fließend und vor einer den Situationen entsprechenden Natürlichkeit und Wahrheit. Eine energische Kürzung würde dem Stücke jedoch einen noch bedeutenderen Erfolg sichern, der speciell bei der hiesigen Aufführung noch dadurch erhöht worden wäre, wenn sich die Hauptpartie in gewandten Händen befunden hätte. Es debutirte nämlich in der Titelrolle ein Herr Angelo Fiori vom Stadttheater in Jßl. Trotz der kräftigen Constitution und Stimme stellte sich das Publicum von Anfang an in eine starke Reserve und obwohl wir keine Freunde von raschen Urtheilen sind, so glauben wir dennoch Herrn Fiori hier keine Vorbeeren v. sprechen zu können. Die Direction, welcher wir unser stilles Beileid ausdrücken, wird wohl das Opfer bringen müssen, die Stelle anderweitig zu besetzen, um nicht spätere Aufführungen zu gefährden.

Vortreflich wurden dagegen die übrigen Rollen gegeben. Herr Horat sowohl durch seine distinguirte Erscheinung als durch sein ruhiges sicheres Spiel hervorleuchtend, gab den „Sternay“ vorzüglich. Herr Pauser als Jrestarb, Herr Radler als Marquis spielten ebenfalls in so gelungener Weise, daß sie wiederholten Beifall erhielten. Fr. Dorn, welche die hauptsächlich in den Vordergrund tretende „Kara“ darstellte, war hierin sehr gut und verstand es auch, den großen Sprung von 24 Jahren glücklich zu meistern. Fr. Niederleitner (Marquis), Fr. Hanf (Hermine) haben uns längst gewöhnt, von ihnen stets exacte Darstellungen zu sehen, so daß wir schließlich nur noch Frau Jahn ein früheres Mitglied unserer Bühne erwähnen. Das Publicum bereitete seinen Lieblingen einen warmen Empfang.

Gestern folgte Deilas Lebensbild „Drei Paar Schuhe“ als gleichzeitige Antrittsrolle für die Local- und Operetten-Sängerin Fräulein Fabrich und den Comiker Herrn Frank. Bei dem Engagement dieser beiden Kräfte hatte die Direction entschieden eine glückliche Stunde und beide setzten sich schon mit dem ersten Auftreten in der Gunst des Publicums fest, welche sie auch mit Recht verdienen. Fr. Fabrich ist eine gewandte, frische und feine Local-Sängerin, deren hübsche Stimme und Sicherheit uns auch für die Operette den besten Erfolg voraussehen läßt. Für die Darstellung der „Bonni“ erhielt dieselbe gestern reichen Beifall. Herr Frank, dessen Name in der Theaterwelt längst vorthellhaft genannt wird, ist einer jener immer selteneren Comiker, Scholischer Art, dessen Spiel den Stempel echten natürlichen Humors trägt, sowie dessen kräftige Stimme in den Gesangsnummern überrascht. Mit Vergnügen sehen wir seinen weiteren Darstellungen entgegen, überzeugt, dabei nur Gutes zu erhalten. Aus dem bekannten Stück nennen wir noch Herrn Horat und Herrn Pauser sowie Fr. Babilgty im 2. Act. G.

Lotto-Ziehungen

am 30. August 1879:
Temesvar: 8 5 24 10 87.
Wien: 84 12 38 82 54.

Freundenliste.

Hotel Neuirhrer. P. Lazar, Gutsbesitzer, von Deba; Otto Lummer, P. Bart, L. Schröder, M. Oberl, Kaufleute, von Wien; E. Hempel, Kaufmann, von Berlin; C. Patan, Kaufmann, von Freiburg; J. Fried, Kaufmann, von Großwardein; A. Schmidt, Privatier, von Kroustadi; S. Sasarhely, Privatier, von Pancsova; D. Salint, Grundbesitzer, von Klausenburg.

Städtisches Theater in Hermannstadt.

Direction: Friedrich Dorn.
Heute Montag den 1. September:
Ein glücklicher Familienvater, oder: Einmal eine Frau ausgeborgt und nie wieder.
Original-Aufführung in 8 Acten von G. B. S. G. B. S.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 30. August 1879

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Ung. Goldrente, Ung. Schatzanweisungen I. Emission, etc.

II. 3. 739/1879. [523] 1-3

Concurs.

Zwei Stipendien zu je 200 fl. ö. W. sind für solche Gewerbeschüler aus dem früheren Sachsenlande und in erster Reihe aus dem früheren Stühlen Neufmarkt und Leischkirch oder deren Vororten zu verleihen, welche, wenn möglich ein Unter-Gymnasium, eine Unter-Realschule oder eine Haupt-Volksschule, jedenfalls aber auch eine der von der sächsischen Universität unterstützten Gewerbeschulen mit gutem Erfolge besucht und abfolvir haben und sich verpflichten, sich behufs practischer und theoretischer Fortbildung in ihrem Fach ein Jahr lang im Auslande aufzuhalten. Bedingungen der Verleihung sind außer dem Ob-

- a) die Vorlage von Schulzeugnissen mit guter Qualifikation;
b) der Nachweis über die Bedürftigkeit des Concurrenten durch ein behörliches Zeugniß.
Die Auszahlung der Stipendien erfolgt zu einer Hälfte sofort nach der Verleihung, zur anderen Hälfte sechs Monate später. Die unterstützten Zümlinge sind verpflichtet, dem Besuche um Auszahlung der zweiten Hälfte des Stipendiums beizulegen: die erworbenen Arbeitszeugnisse, sowie einen kurzen Bericht über die Verwendung ihrer Zeit, die Orte ihrer Arbeit und die gemachten gewerblichen Erfolge.
Ein solcher Bericht wird auch nach der Rückkehr in die Heimat von den Unterstützten erwartet.
Die behörig belegten Concurs-Gesuche sind spätestens bis 1. October l. J. bei dem gefertigten Central-Amte einzubringen, um sie der nächsten General-Verammlung der sächsischen Universität, welcher das Verleihungsrecht zusteht, vorlegen zu können.
Hermannstadt, am 28. August 1879.
Vom Central-Amte der sächsischen Universität.

Sz. 1304/1879. [521] 1-3

Földhasznóberi hirdetés.

A nagyméltóságú m. kir. földmívelés-, ipar- és kereskedelmi ministerium meghagyása alapján, a fogarasi m. kir. álladalmi ménes-uradalomhoz tartozó pocstelki kincstári jóság f. évi szeptember 15-én, reggeli 10 órakor, a fogarasi m. kir. ménes-uradalmi igazgatóság irodájában nyilvános árverés útján, a következő feltételek mellett hasznóberbe fog adani.
A nevezett jóság tartalmaz: 6 hold helysöt lakházzal és a szükségös gazdasági épületekkel ellátva, 14 hold szőlőt, 128 hold szántóföldet, 62 1/2 hold kaszát és 4 1/2 hold legelőt.
A hérbeadás ajánlatok alapján és nyílt árverés útján eszközöltetik.
Bérleni kívánók 50 krros bélyeggel és 10% bántépénzzel ellátott zárt ajánlataikat f. évi szeptember 15-ig nyújtsák be az alóli igazgatósághoz, hol a hasznóberí feltételek is megtekinthetők.
A gazdasági épületeket köteles hasznóberlő tüz ellen biztosítani; időről időre tatarozni és folytonosan jó karban tartani.
A hérléttel a kincstári korcsmajag is egybekötte van, melyhez egy külön korcsmaház is tartozik.

Az államadót a kincstári fizeti; minden egyébb a birtok után járó terhek, minden leszámítás nélkül a hasznóberlőt terhelik.

A zárt ajánlatban határozottan kiteendő, hogy ajánlattevő, ugy a bértárgyat, valamint a hasznóberí feltételeket ismeri és azok alapján teszi ajánlatát.
Árverezők, valamint ajánlattevők is, kötelesek hérlétképességüket és kielégítő vagyon állapotukat kellőleg igazolni.

Utóajánlatok nem fogadtnak el.
A hasznóberí idő kezdődik 1879. október 1-én és tart 1885. december 31-ig.
Kelt Fogarason, 1879. augusztus 27-én.
A m. kir. ménes-uradalmi igazgatóság.

Sz. 1302/1879. [522] 1-3

Arverési hirdetés.

A fogarasi magy. kir. ménes-uradalomhoz tartozó s Lupsa, Alsó- és Felső-Komána, Alsó- és Felső-Venitze, Parró, Todoricza és Sárkány községek határain fekvő kincstári csere erdők idei maktkermése f. évi szeptember hó 21-én Fogarason a m. kir. ménes-uradalmi igazgatóság irodájában, irásbeli zárt ajánlatok után hasznóberbe fog adatni.
Vállalkozók kötelesek az 50 kros bélyeggel ellátott irásbeli zárt ajánlataikat 10 %-nyi bántépénz kíséretében, az árverés napján, déli 10 óráig, az alóli igazgatósághoz beadni. Később érkező, avagy utóajánlatok nem fogadtnak el.
A hasznóberí összeg mindjárt az árverezés után készpénzben lefizetendő.
A hasznóberí feltételek az alóli igazgatóságnál betekintheők.
Fogarason, 1879 augusztus hó 28-án.
A m. kir. ménes-uradalmi igazgatóság.

Ein gebildeter practischer Landwirth,

29 Jahre alt, ledig, mit 12-jähriger Praxis, in allen Zweigen der Landwirthschaft erfahren und mit den besten Zeugnissen versehen, sucht unter bescheidenen Ansprüchen eine Stellung als Beamter.
Gefällige Offerte erbeten unter II. II. 1350 an die Expedition dieser Zeitung. [515] 3-4

1864er Promessen,
Ziehung am 1. September 1879,
Haupttreffer 200,000 fl.,
à fl. 4 sammt Stempel,
bei Abnahme von 10 Stück 1 gratis, zu haben in der Wechselstube des
P. J. Kabdebo
in Hermannstadt. [497] 4-4

Früch angekommen:
Liptauer, Schwarzenberger und Olmützer Quargel-Käse in der Restauration des
Josef Drexler,
Geltnergasse.
1-1 [525]

Die Akademie für Handel und Industrie in Graz
beginnt mit 16. September d. J. ihr siebenzehntes Schuljahr.
Die Anstalt besteht aus zwei Fachschulen, der kaufmännischen und kaufmännisch-industriellen, und sorgt für gebiegene, theoretische und praktische Ausbildung der Studirenden.
Die Absolventen der Akademie haben das Recht zum Einjährig-Freiwilligendienst, wenn sie vor ihrem Eintritte das Unter-Gymnasium oder die Unter-Realschule mit Erfolg zurückgelegt haben. Für solche Schüler, welchen diese Vorbedingung fehlt, besteht ein besonderer unentgeltlicher Vorbereitungs-Curs für das Freiwilligen-Camern.
Auf alle Anfragen, betreffend Aufnahme, Unterbringung etc., ertheilt Auskunft und ausführliche Prospekte die Direction der Akademie für Handel und Industrie in Graz.
6-8 [444]
Dr. Alwens, Director.

Pariser Weltausstellung 1878
zwei goldene Medaillen und eine silberne Medaille.
GANZ & COMP.,
Eisengiesserei und Maschinenfabriks-Actiengesellschaft BUDAPEST, II. Bezirk,
empfiehlt ihre
Walzenstühle mit Hartgusswalzen,
welche seit einigen Jahren in allen größeren Mühlen des In- und Auslandes die Steine verdrängen, und auch in kleineren Mühlen äußerst rentabel wegen besserer Mülhproduction sind.
Außerdem Maschinen-Arbeiten und Sieberei-Arbeiten jeder Art, Räder aus Hartguss für Bergwerke etc. [12] [9] 14-20

Die vom k. Reichskriegs-Ministerium autorisirte
Militär-Privatschule Gischler
(WIEN, Stefansplatz, Jasomirgottstrasse 8)
eröffnet am 1. September, resp. 1. October d. J. neue Curse für Cadetten, Einjährig-Freiwillige und k. k. Militär-Bildungsanstalten. Resultate nachweisbar vorzüglich. Gute und billige Pension. Programme gratis.
NB. Der Zutrang zu den kaiserl. Militärschulen ist bekanntlich so groß, daß Hunderte zurückgewiesen werden. Der kürzeste Weg aber zum Berufs-officier führt durch obige Schule, in welcher bereits weit über 200 Berufs- und Reserve-Officiere direct zur Schlußprüfung mit bestem Erfolge vorbereitet wurden, — ein Resultat, das, wie nachgewiesen werden kann, bisher nirgends erreicht wurde. [496] 5-6